

## **Meine traurige Lektüre oder Jelinek wäre in Polen wahnsinnig geworden**

Die erneute Lektüre von Texten, in denen Elfriede Jelinek sich als engagierte Schriftstellerin präsentiert und ihre „Art des Protests“ gegen unheilvolle politische Entwicklungen formuliert, bringt mich zu einigen traurigen Konstatierungen. Die Texte „von damals“, besonders die aus den Kontexten der Wahlerfolge der rechtspopulistischen Parteien in Österreich, sind höchst aktuell geblieben. Was die Autorin immer wieder als „österreichische“ Phänomene kritisch unter die Lupe nahm – Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung, Leugnung der unbequemen Vergangenheit, Provinzialität, Affirmation eines selbstzufriedenen, einheitlichen, national definierten „Wir“ im Namen des „gesunden Volksempfindens“ – das alles macht sich heutzutage in ganz Europa breit, mehr noch – es wird sogar im Rahmen von offiziellen Regierungspolitiken geduldet, wenn nicht gefördert. *Infelix Europa* – so könnte man sich den Titel eines Essays der österreichischen „Kulturkampfkönigin“ in der Zeit der neopopulistischen Konjunkturen vorstellen. Besonders deprimierend im Angesicht der aktuellen politischen Kultur in Polen und anderen europäischen Ländern ist eine Diagnose, die Elfriede Jelinek im Essay *Moment! Aufnahme! 5.10.99* (1999) formuliert hatte, nämlich vom Ende des Politischen, das „darin besteht, daß Menschen sich über etwas verständigen, einander zuhören, Vorschläge einbringen, diskutieren, und dann wird abgestimmt“<sup>1</sup>. Folgerichtig bleibt nichts anderes übrig, als die durch das Führerprinzip und alternativlose Projekte dominierte „Politik“ durch eine Alternative zu ersetzen: Demonstrieren sei die „einzige Sprache, die diese dumpfen, unartikulierten Leute verstehen“<sup>2</sup> – so Jelinek in einem Interview 1999, in dem sie vom „Sieg der Geistlosigkeit“ sprach.

Jelineks Essays, Reden, Stellungnahmen, Interventionen aus den vergangenen Jahren sind bestens geeignet, die heutige politische Situation zu kommentieren. In ihnen werden die wichtigsten Elemente der rechtspopulistischen Ideologie und Praxis herausgearbeitet, analysiert, kritisch reflektiert, parodiert: die Kategorie des zu repräsentierenden Volks, das antiinstitutionelle und systemkritische Gehabe, das Irrationale und Antiintellektuelle, der prinzipielle Antipluralismus, das regressive und simplifizierende Gesellschaftsbild mit strickten Freund-Feind-Unterscheidungen, die Konstruktion von internen und externen Feinden (korrumpierte Eliten, unmoralische oder sogar potentiell kriminelle Ausländer), die Befreiungs- und Erlösungsverheißung, der Anspruch auf rechtliche und moralische Urteile (Recht und Gerechtigkeit), pathetische Dramatisierung und Emotionalisierung des politischen Diskurses, gezielte

Attacken und Provokationen der Öffentlichkeit zwecks Polarisierung der Gesellschaft. Wenn die Populisten an die Macht kommen, definieren sie sich als die einzig legitimen Repräsentanten des Volkes als eines homogenen und moralisch vereinigten Souveräns und führen rücksichtslos eine exkludierende Identitätspolitik, „kolonisieren den Staat“ (J.-W. Müller), sorgen mit klientelistischen Maßnahmen für Wählerstimmen, diskreditieren die Opposition und die Organisationen der bürgerlichen Zivilgesellschaft. Berühmt wurde die Erklärung des polnischen Politikers Kornel Morawiecki: „das Wohl des Volkes steht über dem Gesetz“. Was dem Volk im heutigen Polen, das kein multikulturelles Land ist und keine Flüchtlinge empfangen will, „zu fürchten vorgegeben wird“<sup>3</sup>, ist „eine sogenannte Überfremdung“, über die Jelinek 1999 in ihrer Rede auf der Demonstration gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit gesprochen hat. Die antimoderne Narration von der nationalen und katholischen „Substanz“ des polnischen Volkes, das – der Vergangenheit und Tradition zugewandt – wieder an seine Herrlichkeit glauben solle und für das „kranke Europa“ ein Muster des Moralischen sei, wird durch die katholische Kirche stark unterstützt und findet eine breite gesellschaftliche Akzeptanz. Interessanterweise diagnostiziert der polnische Schriftsteller halb-ungarischer Herkunft Krzysztof Varga eine Ähnlichkeit zwischen der polnischen und ungarischen Gesellschaft, die er als „nationalen Masochismus“ bezeichnet und die sich in einem exaltierten Kult der nationalen Niederlagen (als moralischen Siegen), einer rückwärtsgerichteten Nostalgie, viktimistischen Selbststilisierungen und heroischen Phantasmen nationaler Größe manifestiere.<sup>4</sup> Immerhin sei der ungarische Wahnsinn „mehr geordnet“ als das polnische „Chaos in den Köpfen“<sup>5</sup>...

Eine der wichtigsten Erscheinungsformen der rechtspopulistischen Ideologie ist die anspruchslose, exkludierende und verletzende Sprache mit ihrer „brutalen Eindeutigkeit“ – ein Aspekt, den Jelinek mit besonderer Konsequenz seit Jahrzehnten verfolgt, auch wenn sie schon längst nicht mehr daran glaubt, sich „mit den Worten zwischen die Macht und die Wirklichkeit“<sup>6</sup> schieben zu können. Im Jahre 2000 hatte sie bereits den Eindruck, „als könnte sich die Sprache, eine differenzierende, literarische Sprache, gegen dieses bedrohliche, selbstgewisse, von keinem Selbstzweifel angekränkelte Sprache der feschen Technokraten und Rechthaber, die uns von überall her überschwemmen, nicht mehr durchsetzen“<sup>7</sup>. Heute scheint es umso mehr undenkbar, gegen die sprachlichen Manipulationen, Verharmlosungen, Trivialisierungen, gegen die korrumpierten Begriffe, die stets Unschuldigkeit und höhere Moral suggerieren, und in denen Gewalt, Ausbeutung und Ausgrenzung verborgen sind, literarisch ankämpfen zu können. Bedauerlicherweise haben sich die Worte des erfolgreichen männlichen Führers einer rechtspopulistischen Partei aus *Das Lebewohl* (2000) erfüllt: „Wir

werden immer kommen, und immer ganz neu werden wir aussehen, und vereint werden wir sein zu einem einzigen Strom“<sup>8</sup>. Und siegen wird eine „Nichtsprache“, die „redet, aber nichts sagt“, nicht einmal Gerede, sondern „Schleim“, der „jeden Widerspruch überzieht, ein Sermon, der ihnen (den Politikern) unaufhörlich vom Kinn tropft“<sup>9</sup>, um das Inakzeptable akzeptabel zu machen.

Es muss in aller Deutlichkeit gesagt werden: Eine Jelinek vergleichbare reflektierende und anklagende Instanz, die zu den brennenden politischen Fragen mit systematischer Beharrlichkeit kritisch Stellung nehmen würde und folgerichtig massiven Angriffen von Politik und Medien ausgesetzt wäre, gibt es in Polen nicht. Keine Jelinek, kein Bernhard, kein Seidl. Keine einheimische Tradition der literarischen „Publikumsbeschimpfung“. Vielmehr „importierte“ Selbstkritik: Krystian Lupas großartige Bernhard-Inszenierungen, Jelineks Romane, Texte für das Theater und Inszenierungen. Tagespolitisches Engagement der polnischen SchriftstellerInnen, auch ihre Protesthaltung gegen Erscheinungsformen der rechtspopulistischen Ideologie, manifestieren sich gelegentlich in bissigen Kommentaren auf Facebook (z.B. Manuela Gretkowska) oder in der Presse (z.B. Krzysztof Varga). Es gibt kaum akute politische Interventionen, dafür aber zahlreiche literarische und theatrale Auseinandersetzungen mit den politischen und mentalen Strukturen der polnischen Gesellschaft, mit den Problemzonen der nationalen Geschichte und Identität, mit dem „Polnisch-Sein“ (polskość) in Vergangenheit und Gegenwart. Es werden zwar unbequeme Themen berührt, doch die wenigen radikalen Stimmen werden im Mainstream einer Literatur übertönt, die nicht wirklich darauf hinauswill, den Erwartungshorizont der RezipientInnen anzugreifen, ein Unwohlsein oder gar Schmerzen auszulösen. Es gibt keine spektakulären Tabubrüche, keine großen Skandale, nicht einmal intensive Debatten um literarische Werke. Die als skandalisierende Kommentatorin der polnischen Wirklichkeit bekannt gewordene Dorota Masłowska erklärte in einem Interview 2012, sie sei der engagierten Literatur überdrüssig und „nicht an Antisemitismus oder Fremdenhass“, sondern an Problemen des Alltags interessiert<sup>10</sup> – nicht zuletzt deshalb, weil engagierte Texte in der extrem politisierten Medienlandschaft sofort von der linken oder rechten Seite vereinnahmt werden. Es scheint tatsächlich oft nur noch darum zu gehen, ob ein künstlerisches Werk „polnisch“ und „christlich“ oder „antipolnisch“ und „antichristlich“ ist. Wenn es überhaupt um Literatur und Politik geht. Dass das Verfassungsgericht nicht funktioniert, ist nämlich eine kaum bemerkenswerte Nachricht gegenüber solchen sensationellen News wie: „Lewandowskis erstes Tor mit seiner neuer Frisur“.

Es ist möglich, dass sich die Tendenz wieder ändert, immerhin findet die aktuelle Politik zunehmend Eingang ins Kabarett und ins Theater. Und was die Literatur angeht – vielleicht ist

es so, dass die SchriftstellerInnen, die sich seit Jahren an der polnischen nationalen Identität abarbeiten, keine geeigneten KandidatInnen für den Status von „ÜbertreibungskünstlerInnen“ und „SkandalautorInnen“ sind, nicht zuletzt deshalb, weil große Fiktionen längst Domäne der Politik geworden sind und die aktuelle Wirklichkeit selbst in ihrem Grotesk-Sein kaum mehr übertrieben oder skandalisiert werden kann. Nebenbei gesagt: 2016 hat 63% der polnischen Gesellschaft kein einziges Buch gelesen und der größten Popularität bei dem lesenden Teil erfreuten sich die historischen Romane des polnischen Nationalschriftstellers schlechthin Henryk Sienkiewicz aus dem 19. Jahrhundert und ... *Fifty Shades of Grey*.<sup>11</sup> Sich zwischen die polnische Freiheit von Büchern und Sienkiewiczs als „Stärkung der Herzen“ konzipierte Narration von den unbesiegbaren polnischen Helden mit „nestbeschmutzenden“ Worten „zu schieben“, das scheint ein Projekt von recht utopischer Dimension. Die Schriftstellerin Izabela Filipiak wurde 2007 in einem Interview gefragt: „Fehlt uns eine polnische Jelinek?“ und gab die folgende, durchaus überzeugende Antwort: „Wäre Jelinek in Polen geboren und hier Schriftstellerin geworden, so wäre sie wahnsinnig geworden. Beachten Sie bitte, dass die Österreicher doch etwas offener sind für die Probleme, über die sie schreibt – die Österreicher haben Angst vor der Wiederholung des Nationalsozialismus. Die Polen fürchten sich vor gar nichts.“<sup>12</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Jelinek, Elfriede: *Moment! Aufnahme! 5.10.99*. <http://www.elfriedejelinek.com/fmoment.htm> (15.1.2018), datiert mit 5.10.1999 (= Elfriede Jelineks Website, Rubriken: Archiv 1999, zu Österreich).

<sup>2</sup> Hirschmann-Altzinger, Elisabeth: *Sieg der Geistlosigkeit*. In: Format, 30.10.1999.

<sup>3</sup> Vgl.: Jelinek, Elfriede: *Was zu fürchten vorgegeben wird*. <http://www.elfriedejelinek.com/f12nov.htm> (15.1.2018), datiert mit 1999 (= Elfriede Jelineks Website, Rubriken: Archiv 1999, zu Österreich).

<sup>4</sup> Krzysztof Varga: *Czardasz z Mangalicą*. Wołowiec: Czarne 2014, S. 156. (Übersetzungen aus dem Polnischen von M.S.)

<sup>5</sup> Ebd., S. 267.

<sup>6</sup> Jelinek, Elfriede: *Meine Art des Protests*. <http://www.elfriedejelinek.com/fboykott.htm> (15.1.2018), datiert mit 2000 (= Elfriede Jelineks Website, Rubriken: Archiv 2000, zu Politik und Gesellschaft).

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Jelinek Elfriede: *Das Lebewohl*. <http://www.elfriedejelinek.com/fadieux.htm> (15.1.2018), datiert mit 2000 (= Elfriede Jelineks Website, Rubriken: Archiv 2000, Theatertexte).

<sup>9</sup> Janke, Pia: *Tragödie und Farce in einem*. In: Der Standard, 17.6.2000.

<sup>10</sup> Bratkowski, Piotr: *Dorota Masłowska: „Polska do mnie nie mówi“*. <http://www.newsweek.pl/kultura/wiadomosci-kulturalne/dorota-maslowska--polska-do-mnie-nie-mowi.96606.1.1.html> (22.1.2018), datiert mit 1.10.2012.

<sup>11</sup> Vgl. dazu den Bericht der Nationalbibliothek Warschau: Koryś, Izabela, u.a.: *Stan czytelnictwa w Polsce w 2016 r.* <http://www.bn.org.pl/download/document/1493378303.pdf> (22.1.2018).

<sup>12</sup> Duda, Maciej: *Jelinek by zwariowała... Z Izabelą Filipiak rozmawia Maciej Duda*. HA!ART 25 (2007), S. 8-16, S. 14.